

tion bestanden natürlich keine näheren verwandtschaftlichen Bande zwischen dem Fütterer und den Gefütterten. Wenn aber die geschilderte Verhaltensweise unter natürlichen Verhältnissen Vorteile bietet, so begünstigen die natürlichen Selektionsprozesse eine genetische Fixierung. Das Verhalten wird dann vererbbar, also angeboren. Damit sind die Voraussetzungen gegeben, daß solche Fütterungen auch dann stattfinden können, wenn keine verwandtschaftlichen Bande bestehen.

Im Garten der Vogelwarte konnten 1978 Futterübergaben zwischen jungen Teichhühnern *Gallinula chloropus* beobachtet werden (E. Fuchs und R. Lévêque mdl.). Die Jungen aus der ersten Brut fütterten Geschwister aus der zweiten Brut, während die Eltern sowohl die älteren wie auch die kleineren Jungen fütterten. Die Vögel fanden nebst natürlicher Nahrung auch ein reiches Nahrungsangebot am Futternapf der Ziervögel des Vogelwartegartens. In diesem Familienverband waren die Verwandtschaftsverhältnisse klar gegeben, da nur ein Paar im umzäunten Garten brütete. Die Beobachtung von Fütterungen zwischen jungen Teichhühnern stimmt damit gut überein mit den für die Amsel diskutierten theoretischen Erwartungen.

Fütterungen zwischen Jungvögeln werden nur bei einem hohen Sättigungsgrad des Fütterers zu beobachten sein, d.h. vor allem bei sehr hohem Nahrungsangebot. Diese Voraussetzung war sowohl für die Jungamsel wie auch für die Teichhühner im Vogelwartegarten sicher gegeben. So fütterten die älteren jungen Teichhühner ihre kleineren Geschwister an einem Regentag mit Regenwürmern, als sie solche in großer Zahl in der kurzgeschnittenen Wiese finden konnten. Unter natürlicheren Verhältnissen (Fehlen von gemähter Wiese und Futternapf) dürfte ein Überangebot an Nahrung seltener auftreten, so daß auch das Fütterungsverhalten nicht so häufig zu beobachten sein wird. Verschiedene andere Beobachtungen vom Teichhuhn stammen denn auch ebenfalls aus «gestörten» Situationen mit Rasenbewässerung und Futternapf (Siegfried & Frost 1975, Ibis 117: 102–109) oder mit zusätzlicher Futtergabe (Grey 1927, zitiert in Skutch op. cit.). Bei Pfleglingen können Fütterungen zwischen Jungvögeln aus zwei Gründen nicht allzu häufig beobachtet werden. Erstens sind sie nur bei Arten zu erwarten, bei denen die biologischen Voraussetzungen vorhanden sind, daß sich das Verhalten unter natürlichen Bedingungen als vorteilhaft erweist. Zweitens sind die Altersunterschiede zwischen den gleichzeitig im gleichen Käfig gehaltenen Pfleglingen meist zu gering.

Wir danken Luc Schifferli für kritische Kommentare und für Literaturhinweise. Dieser Bericht entstand mit Unterstützung durch den Schweizerischen Nationalfonds an RKF (Kredit 3.425.74).

Summary: *Young European Blackbird Turdus merula feeds younger conspecifics* – An almost independent captive individual was repeatedly observed feeding barely fledged blackbirds in the same rear-

ing cage. The behavior can be explained using kin selection ideas. Blackbirds show low dispersal, and young from a previous brood often remain in the parental territory at least until the next brood fledges. Thus the observed feeding behavior can be viewed as an adaptation to natural situations when food is plentiful. Under such conditions the young from a previous brood can act as helpers at least after the young of the following brood have fledged. A similar feeding observation for non-captive *Gallinula chloropus* is mentioned; these birds took advantage of a food tray for captive ducks and geese, however.

Robert K. Furrer und Alois Keller
Schweizerische Vogelwarte Sempach

Beobachtung einer Kurzschnabelgans *Anser brachyrhynchus* im Häftli bei Büren BE

Am 6. Januar 1979 unternahm ich zusammen mit G. Schuler einen unserer regelmäßigen Beobachtungsgänge ins Häftli. Wir folgten zuerst dem linken Aareufer, um die zahlreich anwesenden Entenvögel zu beobachten. Beim Absuchen des Geländes, wo wir unter anderem einen Sperber und einen Raubwürger sahen, bemerkte ich, wie auf dem angrenzenden Feld eine dunkel gefärbte Gans landete. Wir richteten sogleich unser Fernrohr (Optolyth 30×75) auf den Vogel, den wir seiner dunklen Zeichnung wegen vorerst für eine Saatgans *Anser fabalis* hielten. Beim genaueren Hinsehen fiel uns jedoch der kurze Schnabel auf, was uns etwas verunsicherte. Gleich darauf brachte der Lärm einer anspringenden Motorsäge die Gans zum Auffliegen und es schien mir einen Moment lang, als wären ihre Beine rötlich gefärbt. Nach Konsultieren unserer Bestimmungsbücher (Peterson und Parey) kamen wir erstmals auf den Gedanken, eventuell eine Kurzschnabelgans beobachtet zu haben. Glücklicherweise landete sie einige hundert Meter weiter westlich erneut. Wir näherten uns bis auf ca. 200 Meter, und als sich ihr anfänglich aufgeregtes Verhalten (Aufstrecken des Halses, unruhiges Umhergehen) gelegt hatte, konnten wir sie eingehend durchs Fernrohr betrachten. Auffallend war der kurze, rot gefärbte Schnabel mit schwarzer Wurzel und schwarzem Nagel. Der Hals war extrem dunkel gefärbt. Unser Eindruck einer relativ kleingewachsenen Gans bestätigte sich nachträglich durch die Größenangaben in den Bestimmungsbüchern. Zu unserer Sicherheit wollten wir uns aber nochmals von der Beifarbe überzeugen. G. Schuler pirschte sich bis auf 150 Meter an die Gans heran, um den Vogel, dessen Beine noch durch Bodenwellen verdeckt waren, zum Gehen zu veranlassen. Ich behielt das Tier derweilen durchs Fernrohr im Auge und konnte nun, als die Gans zusehends unruhiger wurde, die rote bis dunkelrote Beifarbe bestätigen, die

sich kontrastreich gegen den leicht verschneiten Grund abhob. Dabei fiel mir auch auf, daß der Vogel unberingt war. Mit zwei kurzen Rufen, die sich deutlich von den uns bekanntesten Saatgansrufen unterschieden, flog die Kurzschnabelgans alsdann in westlicher Richtung davon. Am folgenden Tag (7. Januar) begab sich der von uns benachrichtigte Häftli-Betreuer A. Blösch ebenfalls ins Gebiet, konnte den seltenen Gast gleichenorts nochmals beobachten und die Richtigkeit unserer Bestimmung bekräftigen. Aufgrund der Beschreibung von A. Blösch und meines Beobachtungsprotokolls, das hier in gekürzter Form wiedergegeben ist, hat die Avifaunistische Kommission der Schweiz diese Kurzschnabelgans-Feststellung anerkannt.

Es ist uns bekannt, daß diese Art in der Schweiz nur ausnahmsweise auftritt. Unsere Kurzschnabelgans – wohl sicher ein Wildvogel – dürfte vor dem heftigen Wintereinbruch, der anfangs Januar ganz Nordeuropa überrascht hat, nach Süden ausgewichen sein. Die außerordentlich starken Schneefälle jener Tage in den traditionellen Ganswinterquartieren an der Nordsee führten vor allem im Mittelland zu ungewöhnlich hohen Januarzahlen von Saat-, Bläß- und Graugänsen *Anser fabalis*, *albifrons* und *anser*. Daneben erhielt die Vogelwarte (R. Winkler briefl.) noch weitere Meldungen von Kurzschnabelgänsen, die jedoch, da sie zuwenig belegt waren, mit einem Fragezeichen versehen werden mußten. Unsere Feststellung ist nach den Angaben in Bauer & Glutz (1968, Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 2) erst der zweite, höchstens aber der dritte Schweizer Nachweis. Der erste betrifft einen im Jahre 1844 auf dem Genfersee erlegten Vogel, an dessen richtiger Bestimmung allerdings Zweifel bestehen, der zweite eine am 14. Februar 1941 bei Ermatingen TG erlegte Kurzschnabelgans.

Markus Iseli, Biel

Die Brutvorkommen des Wiesenpiepers in den Kantonen Schwyz und Zug

Zusammen mit R. Neumeyer, Kilchberg, entdeckte ich am 14. Juni 1979 im Ägeriried, Kanton Zug, zwei singende Wiesenpieper *Anthus pratensis*. Die Richtigkeit der Bestimmung wurde von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach an Hand einer von mir gemachten Tonbandaufnahme des Gesangs bestätigt. Zwecks einer ornithologischen Inventarisierung der Naturschutzgebiete bearbeitete ich zwischen dem 23. April und dem 24. Juli 1979 alle Hochmoore des Kantons Zug. Auf die Entdeckung des Wiesenpiepers hin suchte ich – leider wohl etwas zu spät – auch alle größeren Hochmoore des Kantons Schwyz nach dieser Art ab. In erster Linie konzentrierte ich mich dabei auf den Gesang. Um möglichst alle singenden ♂ zu erfassen, spielte ich in den Gebieten Altbergried, Unter Waldweg und Breitried den Gesang von einem Tonband ab. In

folgenden Gebieten fand ich Wiesenpieper (angegeben ist jeweils die Zahl singender ♂):

Schwyz: Falzbrunnen 26. Juni 2 ♂, 5. Juli 3 ♂; Bannzöpf/Allmig 11. Juli 2 ♂; Altbergried 24. Juli 2 ♂, 25. Juli 3 ♂; Unter Waldweg 25. Juli 2 ♂; Breitried 25. Juli 5 ♂, 26. Juli 8 ♂. – Zug: Ägeriried 14. Juni 2 ♂, 26. Juni 4 ♂, 5. Juli 5 ♂. – Für diese Hochmoore, welche sich alle im Bibertal zwischen Rothenturm und Biberbrugg sowie nördlich und südlich des Sihlsees befinden, ergibt sich somit ein Bestand von 23 singenden ♂. Diese Zahl stellt ein Minimum dar, wurden doch wegen der fortgeschrittenen Brutzeit kaum alle ♂ erfaßt. Andererseits dürfte die Zahl der brütenden Paare lediglich etwa 20 betragen, da ich mehrmals vermutlich unverpaarte singende ♂ beobachtete. In den Gebieten Ägeriried, Unter Waldweg und Breitried konnte ich sichere Brutnachweise in Form Futter tragender Altvögel oder knapp flügger Jungvögel erbringen.

In den untersuchten Gebieten besiedelt der Wiesenpieper großflächige, ebene Riedwiesen, die mit sehr wenig Büschen und Bäumen durchsetzt sind. Nach Wildi (1978, Ber. Schwyz. Natf. Ges. 7) sind die vom Wiesenpieper besiedelten Riedwiesen im Ägeriried der sauren Pfeifengraswiese und dem Davallseggenried zuzuordnen. Auch in den anderen Gebieten spielen vom Pfeifengras dominierte Wiesen – im Breitried sind sie stellenweise von Schilf durchsetzt – eine bedeutende Rolle. Begleit-Brutvögel des Wiesenpiepers sind überall Wachtel *Coturnix coturnix*, Feldlerche *Alauda arvensis* und Braunkehlchen *Saxicola rubetra*.

Pedroli (1975, Nos Oiseaux 33: 146) gibt für den Jura für 1974 einen Gesamtbestand von 62 Wiesenpieperpaaren an und Wiprächtiger (1971, Orn. Beob. 68: 88) für das Entlebuch für 1970 einen solchen von acht Paaren. Weitere Brutplätze sind nur von Einzelpaaren besetzt (Wiprächtiger 1978, Orn. Beob. 75: 276; Steuri et al. 1979, Orn. Beob. 76: 136). Die Bestände von Rothenturm und Einsiedeln dürften demnach knapp einen Viertel des bekannten schweizerischen Bestandes ausmachen. Als Spekulation sei beigefügt: Vor der Stauung hat das Gebiet des heutigen Sihlsees mit einer Fläche von 10,85 km² etwa gleich ausgesehen wie z. B. das Breitried am Südende und der Untere Waldweg am Nordende des Sees. Nimmt man eine Dichte von 1 Paar pro 10 ha an, – dies entspricht etwa der Bestandesdichte im Breitried – so kommt man auf gut 100 Wiesenpieperpaare, deren Lebensraum 1937 unter Wasser gesetzt worden ist. Das wären also mehr als es heute in der Schweiz insgesamt noch gibt!

Die Vorkommen des Wiesenpiepers in der Alt- matt (Ägeriried, Falzbrunnen, Bannzöpf/Allmig), im Altbergried und im Breitried sind bereits in Glutz (1962, Die Brutvögel der Schweiz, Aarau) erwähnt. Sie wurden 1954–1956 von W. Fuchs, Ibach, entdeckt. Für die Alt- matt gibt Fuchs (briefl.) 7–9 singende ♂ (1958), für das Altbergried 5–7 singende ♂ (1956) und für das Breitried 4–5 singende ♂ (1958) als maximale Bestände an. Die Zahlen